

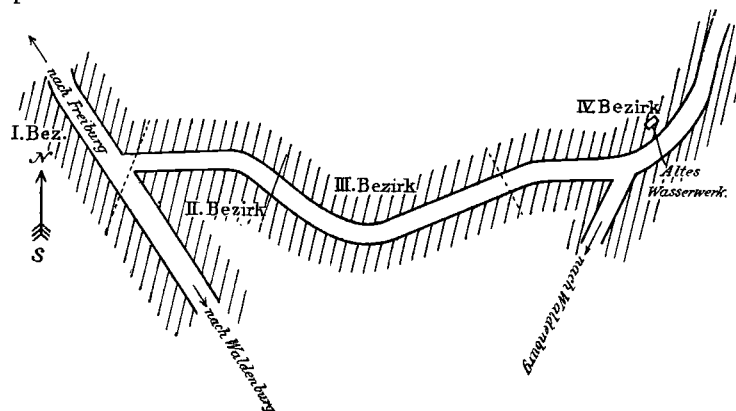
Oeffentliches Sanitätswesen.

Die Typhusepidemie in Altwasser.

Von Dr. Friedrich v. Leliwa, Kreisassistentenarzt in
Waldenburg i. Schl.

Einem Wunsche der verehrlichen Redaktion dieser Wochenschrift entsprechend, gebe ich im folgenden einen kurzen Bericht über Entstehung, Verlauf und Bekämpfung der in dem Dorfe Altwasser hiesigen Kreises herrschenden Typhusepidemie.

Altwasser ist ein hauptsächlich von Bergleuten und Fabrikarbeitern bewohntes Dorf von 17 000 Einwohnern, in zwei engen Tälern des Waldenburger Gebirges gelegen, die sich unter einem spitzen Winkel treffen.



Die Wasserversorgung war bis Anfang Juni d. J. eine zweifache. Der untere Teil (I. u. II. Bezirk) hatte, bis auf ganz vereinzelte Häuser, Anschluß an die städtische Wasserleitung von Waldenburg, eine Hochdruckquellwasserleitung, die ihre Quellen bei Ruhbank besitzt und ein in jeder Beziehung einwandfreies Wasser liefert. Außerdem liegt aber auch in diesem Ortsteil ein Strang der Altwasser Dorfleitung für Feuerlöschzwecke und zur Entnahme von Wasser für diejenigen Häuser, die aus finanziellen Gründen sich der Waldenburger Leitung nicht angeschlossen haben. Der III. und IV. Bezirk bekam ausschließlich sein Wasser aus dem alten Wasserwerk, dessen Wasser sich aus zwei Entnahmestellen zusammensetzte, im unteren Teil des III. Bezirks wurde noch das Wasser einer dritten, der sogenannten Porphyrrquelle, beigemischt. Das alte Wasserwerk, einer Kohlengrube gehörig, die für eine bestimmte Anzahl von Häusern, welche vor Inbetriebnahme der Grube bereits bestanden hatten und deren Brunnen durch den Bergbau versiegt waren, das Wasser liefern mußte, während sie das für die übrigen Grundstücke gelieferte Wasser von der Gemeinde Altwasser pauschal bezahlt erhielt, lieferte, wie gesagt, zwei Wässer, das aus dem Steinerschacht und das aus dem Theresienstollen. Diese beiden Gänge sind abgebaut und nicht mehr im Betriebe, unterirdisch durch Mauerwerk von dem übrigen Bergwerk abgeschlossen. Der Steinerschacht liefert ein stark eisenhaltiges Wasser, welches einen Koksfilter und dann zwei nicht sehr große Schnellfilter passierte, während das Wasser des Theresienstollens ohne weitere Vorbereitung zufloß, und zwar im oberen Teile des IV. Bezirks direkt in die Leitung, dann in die Reinwasserbehälter des Filterwerks, sich also dort mit dem enteisenen Steinerschachtwasser mischte. Die sämtlichen drei Wässer der Altwasserer Dorfleitung waren hygienisch nicht einwandfrei, und seit Jahren schweben Verhandlungen zwischen den staatlichen und den kommunalen Behörden zum Zwecke der

¹⁾ Die Fabrikation der — gesetzlich geschützten — „Flexohrtrichter“ sowie der starren Zelluloidtrichter („Zello“-Trichter) hat die Märkische Zelluloidwarenfabrik Varton & Teubel in Birkenwerder bei Berlin übernommen.

Schaffung einer unbedenklichen Wasserversorgung für den Ort. Da der Ort arm ist, so wurde immer versucht, durch Verbesserungen des bestehenden Werkes etwas Gutes zu erreichen, um nicht die großen Kosten einer au fond neuen Anlage der ohnehin steuerlich bereits schwer belasteten Kommune noch aufzuerlegen. Einer dieser Verbesserungsversuche sollte die Ursache der Katastrophe werden.

Es wurde nämlich am 28. März 1909, als nach der Schneeschmelze der Theresienstollen so reichlich Wasser gab, daß er den Ort allein mit Wasser vollauf versorgen konnte, das Steinerschachtwasser ausgeschaltet und das eine Filterbecken auf das dreifache seines bisherigen Kubikinhalts vergrößert. Bei diesen Arbeiten haben sechs Arbeiter das Gebäude betreten müssen, welches Lüfter, Filter und Reinwasserbassin enthielt. Die Becken bzw. Bassins sind nur ungenügend bedeckt gewesen, sodaß bei den Arbeiten Schmutz und mit ihm die Typhuskeime, eventuell — und hierauf bezügliche bakteriologische Untersuchungen sind im Gange, — durch Vermittelung eines der genannten sechs Arbeiter (Bazillenträger) in die Reinwasserabflußrohre gelangen konnten.

Am 16. Mai nämlich mußte wieder auf das Steinerschachtwasser zurückgegriffen werden, da der Theresienstollen in der von ihm gelieferten Wassermenge nachließ, und zwar wurde nur das eine, nicht renovierte Filterbecken wieder benutzt. Vom 28. März bis 16. Mai hatte der Lüfter, das Bassin für das gelüftete Wasser und der Filter leer, aber nicht unzugänglich gestanden. Die erste Person, die vom Typhus befallen wurde, wie das aber naturgemäß erst einige Tage später bekannt wurde, erkrankte am 28. Mai, wurde am 5. Juni vom Arzt gemeldet nach Sicherung der Diagnose durch bakteriologische Untersuchung (Widal + und Züchtung von Typhusbazillen aus Blut +). Infolge einer bedauerlichen Verspätung kam die Kenntnis hiervon an den Kreisarzt erst am 8. Juni, zugleich mit 3 weiteren Meldungen, am selben Tage fand die amtsärztliche Feststellung statt, am 9. waren bereits weitere 20 Fälle bekannt und von da ab täglich 20–30, bis einmal 54 Fälle pro Tag neu Erkrankte, sodaß innerhalb 14 Tagen nach Ausbruch der Seuche bereits rund 300 Fälle ärztlich bzw. amtlich bekannt waren. Die Inkubationszeit beträgt also bei den ersten Fällen gerade 10–14 Tage, Infektionsmöglichkeit aus dem Wasser war gegeben bis zu der Desinfektion der Leitung, die am 21. Juni stattfand.

Das explosionsartige Auftreten, und zwar fast ausschließlich im III. und IV. Bezirk, also in dem Dorfteil, der von dem Steinerschacht — Theresienstollen — Mischwasser allein versorgt wird, machte es sofort höchstwahrscheinlich, daß die gemeinsame Infektionsquelle in diesem Wasserleitungswasser zu suchen sei, und es wurde, nachdem man Milch, Fleisch, Gemüse mit Sicherheit als Infektionsquellen ausschließen konnte, weil in den zu gleicher Zeit betroffenen Familien die verschiedensten Molkereien und sonstigen Bezugsquellen festgestellt werden konnten, am 12. Juni das inkriminierte Steiner-Wasser wieder ausgeschaltet (der Theresienstollen gab, da eine ausgiebige Regenperiode vorangegangen, wieder genügend Wasser), und nach den sofort gepflogenen Verhandlungen bzw. technischen Vorbereitungen konnte nach weiteren 9 Tagen nach vorhergegangener Desinfektion der ganzen Leitung mit 2‰ Schwefelsäure der ganze Ort mit Waldenburger Wasser, vorläufig provisorisch, wahrscheinlich aber dauernd, versorgt werden.

Die Isolierung der Kranken zwecks Verhütung der Kontaktfälle und zur Erreichung einer geordneten Krankenpflege machte nicht unerhebliche Schwierigkeiten, vornehmlich deshalb, weil die Kranken selbst und ihre Angehörigen der Ueberführung in die Krankenhäuser einen zum Teil sehr heftigen Widerstand entgegensetzten und dies auch noch weiter tun, sodaß die in dem preußischen Seuchengesetz in Aussicht genommenen Zwangsmaßregeln leider in Anwendung gebracht werden müssen. An Betten standen sofort über 100 zur Verfügung im Kreiskrankenhaus bei Waldenburg und für die Knappschaftsmitglieder im Knappschaftslazarett. Weitere 100 Betten wurden innerhalb weniger Tage in dem seit $\frac{3}{4}$ Jahr leer stehenden, alten, dem Abbruch bestimmten Knappschaftslazarett in Waldenburg aufgestellt und ein regelrechter Lazarettbetrieb, der allen Anforderungen an ein modernes Krankenhaus genügt, in dem Gebäude wieder aufgenommen, obwohl sich leider, wie aus Polemiken in den politischen Zeitungen bekannt ist, die Waldenburger Bevölkerung gegen diese Maßnahmen aus Furcht vor Uebertragung und vor geschäftlicher Schädigung der Stadt sträubte. Ich möchte es nicht unterlassen hervorzuheben, daß die Militärbehörden auf Ersuchen sofort bereitwilligst Lazarettmaterial in unbegrenzter Menge gratis zur Einrichtung des alten Lazarettes zur Verfügung stellten und durch Ueberlassung von zwei Kriegsverwundeten-Transportwagen die Ueberführung der Kranken wesentlich erleichterten. Weitere 100 Betten sind vorhanden und zum größten Teile belegt in fünf Döckerschen Baracken des Roten Kreuzes, die in Altwasser selbst an einem sehr geeigneten Platze aufgestellt sind, sodaß auch dort jetzt ein regelrechter Krankenhausbetrieb sich befindet. Besondere Anerkennung ist auch den

29 Krankenschwestern beider Konfessionen zu zollen, die die Pflege in Lazarett, Baracken und ambulant besorgen, von denen leider zwei jüngere sich infiziert haben. Zur Desinfektion der Wohnungen, Betten, Wäsche etc. sind drei Dampfdesinfektionsapparate in Betrieb und sieben Desinfektoren tätig.

Dank der getroffenen Maßnahmen ist es, obwohl bereits mehr als 100 sichere Kontaktinfektionen beobachtet worden sind, gelungen, die Seuche auf Altwasser zu beschränken. Rund 30 Fälle sind aus Nachbarortschaften gemeldet worden, sämtlich in Altwasser bedienstet oder in Arbeit gewesene Personen betreffend, die nach ihrer Erkrankung zu ihren Angehörigen sich begaben und nun von dort aus gemeldet wurden. Diese 30 Personen sind ohne Ausnahme evakuiert worden, um nicht neue Einzelherde aufglimmen zu lassen.

Der Verlauf der Epidemie ist ein im großen und ganzen milder. Es sind meist Kinder und junge Leute bis zu 30 Jahren erkrankt, im ganzen bisher 622 Fälle bei 32 Todesfällen, mithin 5,1%. Die bakteriologische Sicherstellung erfolgt in allen klinisch nicht ganz einwandfreien Fällen, und bei allen Genesenden findet die vorgeschriebene zweimalige, durch einen Zeitraum von acht Tagen voneinander getrennte bakteriologische Untersuchung von Faeces und Urin statt, ehe dieselben als gesund erklärt werden. Zu diesem Zwecke ist, da die Medizinaluntersuchungsstelle bei der Königl. Regierung zu Breslau diese große Arbeit nicht bewältigen kann, auch um die Schädigung des Materials durch einen längeren Transport auszuschalten, ein bakteriologisches Laboratorium im Typhus- und Hilfslazarett zu Waldenburg eingerichtet worden, welches unter Leitung eines Assistenzarztes des Institutes für Infektionskrankheiten steht.

Zurzeit ist die Epidemie im Abflauen begriffen, es kommen zwar täglich noch 2–5 neue Meldungen zur amtlichen Kenntnis, die Nachforschungen ergaben dann aber meist, daß es Personen betrifft, die bereits seit mehr als zwei Wochen krank sind und erst jetzt einen Arzt zugezogen haben aus Furcht vor der Ueberführung in ein Lazarett.

Eine sichere Prognose zu stellen, daß die Seuche endgültig binnen kurzem beendet sein wird, ist gewagt. Soviel kann aber mit Bestimmtheit vorausgesagt werden, daß es in den Nachbarorten der näheren und weiteren Umgebung nicht zu einer epidemischen Ausbreitung der Krankheit kommen wird, sodaß die Befürchtungen der Laienwelt, aber auch manches Kollegen grundlos sind, als seien die Bäder und Sommerfrischen des Waldenburger Gebirges irgendwie gefährdet.